Polnische Blätter

Zeitschrift für Politik, Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. u. 20. jeden Monats.

Heft 32. IV. BAND 10. August 1916.

INHALT:

Einzelpreis: 40 Pf. — Vierteljährlich: M. 3,50.

Verlag der „Polnischen Blätter“
Berlin-Charlottenburg, Schlüterstr. 28.

Die Polnischen Blätter

erscheinen am 1., 10. u. 20. jeden Monats

Bezugspreis (bei der Post und beim Verlag):

vierteljährlich: M. 3,50. — Einzelheft: 40 Pfennig.

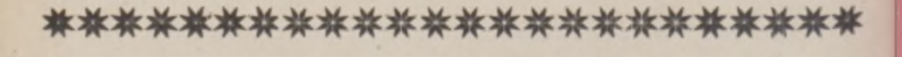
Insertionspreis: 1/1 S. 50 M. 1/2 S. 25 M.

Alle **redaktionellen** Sendungen sind zu richten:

W. Feldman, Berlin-Charlottenburg, Schlüterstr. 28

Fernspr.: Steinplatz 9923.

Unverlangten Manuskripten ist Rückporto beizufügen.



Am 20. d. Mts. werden die „Polnischen Blätter“ nicht erscheinen, dagegen werden unsere geehrten Leser am 1. September ein Doppelheft erhalten.

Die Schriftleitung.



Nr. 32. 10. August 1916.

POLNISCHE BLÄTTER

Zwei Jahre.

Der 6. August 1914 bleibt in der Geschichte Polens ein denkwürdiges Datum. Ueber Europa lagen gewitterschwere Wolken; eine Weltkatastrophe nahte sich mit dumpfen Schritten; jedes Menschenherz durchlief ein Schauer . . . Völker und Staaten erzitterten in ihren Grundfesten . . . Millionen und Abermillionen luden ihre Gewehre gegeneinander.

Und in einem entrückten Winkel der alten Residenzstadt Polens spielte sich eine unvergessliche Szene ab. Ein der grösseren Oeffentlichkeit fast unbekannter Mann stand inmitten einer Schar von einigen hundert grösstenteils jungen und nicht sehr modern bewaffneten Leuten. Aller Blicke hafteten an ihm wie Strahlen, die sich in einem Brennpunkt sammeln. Jozef Piłsudzki, er war es, der Gründer und Führer der polnischen Jungschützen, hielt eine kurze Ansprache: Von nun an gibt es unter euch, die ihr verschiedenen Kampforganisationen angehörtet, keine Unterschiede mehr . . . Alle seid ihr Soldaten einer einzigen heiligen Sache . . . Alle habt ihr nur e i n e n einzigen Gegner: Russland. Vorwärts also für Polen und Freiheit! —

Sie überschritten hinter Krakau die Grenze.

Es waren ihrer nicht einmal „tausend", von denen das alte Polenlied sang, dass sie „auf den Knieen schwuren". . . Eine ganz geringe Schar — halb Helden, halb Apostel. Grösstenteils aus Polen und Litauen, mit von Hass und Liebe durchwühlten Seelen. Statt der grossen Zahl und der Kanonen (nur sechs Pferde zählte ihre damalige „Kavallerie") hatten sie — eine Idee.

Hinter dieser Idee stellte sich bald das ganze pol-

nische Galizien. Am 16. August 1914 erschien von sämtlichen polnischen Parteien Galiziens, die ein Oberstes polnisches Nationalkomitee bildeten, ein Aufruf:

„Polen! Die Stunde, in deren vergeblicher Erwartung sich drei Generationen unseres Volkes in furchtbarem und hoffnungslosem Ringen mit der russischen Uebermacht verbluteten; die Stunde, die die ganze Nation in flehentlichem Gebete herbeisehnte, hat geschlagen. Durch ganz Europa zieht der Krieg. Ueber alle weiten polnischen Länder wird die blutige Fackel des Krieges leuchten, des grössten Krieges, der je gewesen. Zur Verteidigung der Freiheit seiner Länder sendet Oesterreich-Ungarn eine mächtige Armee nach Polen gegen den russischen Unterdrücker. In dieser furchtbaren und grossen Stunde erachtet der Polenklub, eingedenk seiner Verantwortlichkeit, es als heilige Pflicht, seinem Volke die Richtung des Denkens und der Tat zu weisen und es in eine bessere und lichtere Zukunft zu führen. In dieser Zeit einer blutigen Umwandlung Europas, seiner Befreiung von den Schrecknissen drohender russischer Bedrückung, können wir viel wiedergewinnen. Aber auch viel müssen wir opfern . . .“

Die Parole ward gegeben. Ihre Richtung: Auf gegen Russland! Es fehlte ihr ein genaues Programm, und — was noch bedenklicher — eine entsprechende Gewährleistung: — das wichtigste war aber, dass sie dem nationalen Instinkte entsprungen und dem sicheren politischen Blicke, der nur auf den Trümmern der russischen Herrschaft in Polen eine bessere Zukunft des Landes sah. Und wie diese bessere Zukunft zu gestalten wäre — das brauchte man einem in freiheitlichen Begriffen erzogenen Polen nicht zu sagen, am allerwenigsten den Leitern der polnischen Legionen.

Das Fehlen eines positiven Programmes hat sich in gewisser Beziehung gerächt. Mit einem Programm, das innerlich unehrlich, staatsrechtlich ungenügend, aber doch ein Programm war, war der russische Generalissimus hervorgetreten und betörte einen Teil des

Warschauer Polentums Aber das „unterirdische Polen“ hat hier nie aufgehört zu arbeiten. Schon in den ersten Kriegstagen entstanden antirussische Geheimbünde — im Einvernehmen mit den Legionen. Und diesen, nachdem sie den Boden Kongresspolens betraten, war jeder Zweifel, jedes Zagen fremd. Ihr Enthusiasmus bewirkte Wunder. Aus den paar Hunderten wurden Zehntausende. Ihr Blut begann bald alle Grenzen Polens zu befruchten. Für jeden gefallenen oder von den Russen hingerichteten Helden entstanden Rächer. Alle führte der Leitstern der Legionenidee. . .

* *
*

Ein Jahr verfloss. Voll harter Prüfungen, in denen sich die Seelen wie Gold im Feuer läuterten.

Der Russe wurde aus Galizien, endlich aus Polen vertrieben. Warschau wurde befreit.

Die Einwohnerschaft entwickelte eine emsige, allseitige Tätigkeit. Im Laufe einer Nacht wurde eine fast 10000 Leute zählende Miliz organisiert. Das Bürgerkomitee beschloss in seiner ersten Sitzung den Schulzwang einzuführen. Es wurde ein gut funktionierendes Justizwesen ins Leben gerufen. Ueberall sah man Ansätze der polnischen Schöpferkraft und Organisationsgabe. Die seit einer längeren Zeit währenden Vorarbeiten zur Wiedereröffnung der polnischen Universität wurden von der deutschen Regierung sanktioniert. Die beiden polnischen Hochschulen öffneten ihre Pforten.

Nur war noch die politische Haltung der Bevölkerung unklar. Ein Barometer der politischen Atmosphäre war das Verhältnis zu den Legionen. Im österreichischen Okkupationsgebiete gestaltete es sich vom ersten Tage an herzlich; die Leute sahen die Kämpfer bei der blutigen Arbeit, sie sahen auch ihre kulturellen und nationalen Leistungen. Warschau war das fremd. Das Misstrauen wurde immer mit dem Mangel an reellen Garantien motiviert.

Der sich langsam vollziehende Umschwung gelangte am 3. Mai 1916 zum Durchbruch. Die von der deutschen

Verwaltung genehmigten Festlichkeiten zu Ehren der Konstitution vom 3. Mai 1791, d. i. der Regenerationsfeier Polens, entzündeten die bis nun zurückgehalteten Gefühle. Warschau begrüsste mit Begeisterung die Legionäre als Symbol einer allbewegenden Idee. Und als der lang ersehnte, erste polnische Stadtrat zu seiner ersten feierlichen Sitzung zusammentrat, waren schon die Geister in ihren Grundsätzen einig. Sämtliche polnische Parteien haben eine solidarische Erklärung abgegeben. Ihr Hauptgewicht (vgl. Poln Bl. No. 31, S. 112—113) liegt nicht nur in der Formel des höchsten Zieles der früheren und gegenwärtigen Anstrengungen des polnischen Volkes — ganz Kongresspolen steht dahinter! — sondern in der am Schlusse hervortretenden Huldigung, die denjenigen dargebracht wurde, „die seit anderthalb Jahrhunderten ihr Blut für die Freiheit und Unabhängigkeit Polens vergossen haben und noch vergiessen.“

Gerade 150 Jahre sind es, als der erste polnische Aufstand gegen Russland stattfand (die Konföderation von Bar, 1768). Seit dieser Zeit hat jede Generation ihr Blutopfer auf dem Altare der nationalen Erlösung im Kampfe gegen Russland gebracht. All diesen Vorkämpfern haben nun sämtliche Parteivertretungen der polnischen Hauptstadt ihre Ehrerbietung feierlich bezeugt. Wer wagt es noch, vom polnischen Russophilismus zu sprechen? Die Mehrheit der Stadtverordneten und mit ihr die anwesenden Gäste wollten das Symbolische obiger feierlichen Erklärung ins Aktuelle übertragen und brachen in enthusiastische Rufe aus: Es leben die polnischen Legionen!

Die Idee feiert auch in Warschau ihren Triumph.

* * *

Ueber die gegenwärtig in Warschau vorherrschenden Stimmungen und Wünsche berichtet ein Leitartikel des dortigen „Goniec“ vom 3. August, dem wir folgendes entnehmen:

„Immer mehr festigt sich hier die Ueberzeugung, dass der Wiederaufbau unseres Staates, namentlich noch während des Krieges, nur mit Beihilfe der Mittelmächte möglich ist; zu gleicher Zeit bürgert sich die Gewissheit ein, dass dieser Beistand nur dann erfolgen könne, wenn diese Mächte sich bewusst werden, dass das polnische Volk nicht nur die Rückkehr des russischen Unterdrückers nicht ersehnt, sondern dass es bereit ist, sich gegen die Ostflut zur Wehr zu setzen. Wir sind uns nämlich immer mehr darüber klar, dass kein Staat an der Schaffung eines polnischen Staates mitwirken kann, solange noch der geringste Verdacht besteht, dass der letztere die Spitze seiner Bajonette gegen diejenigen richten könnte, die Polen in eigenem Interesse aufrichten wollten.

„Wir wissen, dass nicht nur die politischen Parteien, die sich um das Oberste Polnische Nationalkomitee und die Liga der polnischen Staatlichkeit scharen, sondern auch andere lose politische Gruppierungen auf diesem Standpunkt stehen und verschiedentlich diese Ansichten äussern. Noch mehr, dass eine ganze Reihe von bedeutenden, einflussreichen Persönlichkeiten und sogar die sogenannten „neutralen“ Gruppen, die aus taktischen Gründen die Ueberzeugung von der Notwendigkeit des Anschlusses an die Zentralmächte öffentlich nicht äussern, sich mit diesem Gedankengang solidarisch erklären. Die letzteren begnügen sich in vertraulichen Gesprächen, im eigenen Namen, und nicht als Vertreter dieser Parteien, dies zum Ausdruck zu bringen.“

Die Warschauer „Nowa Gazeta“ vom 1. August schreibt:

„Diese antirussische Frontlinie in Polen nahm fortwährend an Ausdehnung zu und heute kann frei behauptet werden, dass abgesehen von einer geringen Schar nach dem Zarat evakuierten Usurpatoren der nationalen Verteidigung und winzigen desorientierten Gruppen, die jeden Einflusses bar sind, ganz Polen sich im antimoskovitischen Lager befindet.

„Zwei furchtbare Kriegsjahre brachten uns diesen Vorteil. Aber sie schenkten uns noch viel Wichtigeres. Sie gebaren die Stimmung der polnischen Staatlichkeit. Von den Autonomiefetzen, von der Vereinigung unter dem „Szepter Russlands“ kann keine Rede mehr sein. Ein unabhängiges, freies Staatswesen lebt in der Seele der Nation und dahin zieht alles Streben Polens.“

„In denjenigen Landesteilen, die vom russischen Joch durch die Waffentat der Zentralmächte befreit wurden, herrscht nun die unerschütterlich starke Zuversicht, dass unser Los von unserer Mitwirkung an dem Kriege gegen Russland abhängt, desgleichen, dass die Interessen der Zentralmächte mit der polnischen Staatlichkeit zusammenlaufen, während das Interesse Russlands so oder so mit der Richtung des maskierten Joches sich deckt.“

Diese Warschauer Stimmungen sind so prägnant und dem Auslande so bekannt, dass ihnen in den internationalen diplomatischen Konjunkturen Rechnung getragen wird. Könnte doch gegen Russland und auch gegen die Koalition kein härterer Schlag geführt werden, als die Schaffung einer aus der polnischen nationalen Politik hervorgegangenen polnischen Armee. Die Entente-Mächte wenden auch alle ihre diplomatischen Mittel und Ueberredungskünste an, um noch im letzten Augenblick die Polen für sich zu gewinnen. Daher die geschäftigen Reisen, Beratungen, Ueberrumpelungen der russischen Politiker und Minister, die einander im Hauptquartier bekämpfen, stürzen, überbieten, um nur das Polenland zu beglücken. Darauf antwortet die Presse in Warschau und Lublin: Gott sei Dank, dass ihr nicht imstande seid, uns was zu geben oder zu nehmen.

Das Projekt des Grafen Wielopolski.

„Russkoje Słowo“ vom 10. 8. (alten Stils) bringt den Text der Denkschrift des Grafen Wielopolski u. d. T.: „Die unumgänglichen Verordnungen nach Ueberschreitung der Grenzen des Königreichs Polen durch das russische Heer.“

Die Denkschrift zerfällt in drei Teile.

I. Ein an die polnische Nation gerichteter Akt, der den Entschluss der Vereinigung aller polnischen Länder bestätigt und den Entwurf einer eigenen Verfassung für Polen auf der Grundlage der Wiederherstellung des mit dem russischen Reiche vereinigten Königreichs Polen enthält: a) durch die Person des Kaisers Allrusslands, des Königs von Polen, b) durch die Gemeinsamkeit der Verwaltung der orthodoxen Kirche, c) durch die Gemeinsamkeit der Staatspolitik, d) durch die Reichswehr, e) durch die Zollgrenze, f) durch das Münzwesen, g) durch die Monopole und Akzisen, mit dem Rechte, im Königreich für eigne Bedürfnisse besondere Monopole und Akzisen zu schaffen. In den übrigen Angelegenheiten soll das Königreich auf Grund eines besonderen gesetzgeberischen Aktes, mit eigenen gesetzgebenden Institutionen, eigenen Finanzen und Regierung verwaltet werden: die katholische Kirche soll als unter dem Schutz der Regierung stehend erklärt werden. Ankündigung der sofortigen Einsetzung einer provisorischen Regierung, unmittelbar der Gewalt des Obersten Befehlshabers unterstehend, bis zur Gründung einer ständigen Regierung des Königreichs, nicht später jedoch als nach Friedensschluss.

II. Vor der Einsetzung einer besonderen Regierung neben dem Obersten Befehlshaber soll ein provisorisches Amt des Chefs der Zivilverwaltung des Königreichs Polen, aus der Mitte der Bürger des Königreichs ernannt, mit persönlichem Berichterstattungsrechte geschaffen werden; neben ihm ein provisorischer Rat, bestehend aus 12 Personen. Dieser Rat empfiehlt die Kandidaten für die

Aemter im Königreich Polen. Durch allerhöchsten Erlass wird gleichzeitig in allen Aemtern im Königreich Polen die polnische Sprache eingeführt, mit dem vorbehaltenen Rechte, im Verkehr mit den Militärbehörden im Königreich Polen und ausserhalb des Königreichs sich der russischen Sprache zu bedienen.

III. Nach der Ueberschreitung der Grenze des Königreichs Polen wird eine breite Allergnädigste Amnestie, nach dem Beispiel des Jahres 1813, angekündigt.

Bemerkung. Der provisorische Rat übernimmt sämtliche soziale, gerichtliche, Schul- und Verwaltungsinstitutionen des Landes.

Soviel das Wielopolski'sche Projekt, das gewiss im Einvernehmen mit den reaktionären Regierungskreisen entstanden ist. Ein in Russland erscheinendes polnisches Tageblatt, das uns soeben zukommt, erhebt gegen dasselbe Protest. Bei jedem Polen, der nicht gezwungen ist, in Russland zu leben, ist dies Protestgefühl selbstverständlich.

Die Warschauer Presse (Kurjer Polski", No. 201, „Nowa Gazeta", „Goniec") äussert sich über die Wielopolski'sche Geschäftigkeit ironisch u. wegwerfend.

Bemerkungen zu „Die Polnische Frage"

von **Graf von Monts.***)

Jede Stimme in der polnischen Frage ist geeignet, reges Interesse bei uns zu wecken, desto mehr die Stimme eines erfahrenen Staatsmannes, der, wenn er auch betont, dass kein Souffleur hinter ihm steht, doch auf Grund seiner Einsicht und Erfahrung besondere Beachtung verlangt. Allerdings ist die Stellung, welche der geehrte Verfasser der „Polnischen Frage" gegenüber einnimmt, eine von dem gegenwärtigen Laufe der Ereignisse sehr entfernte, so dass viele Tatsachen ihm entweder entgangen waren, oder unbekannt geblieben sind

*) „Berliner Tageblatt", No. 384 vom 29. Juli (Morgenbl.)

und seine Voraussetzungen mithin auch seine Folgerungen zumeist nicht zutreffen.

So behauptet der Herr Verfasser, dass die polnischen Dinge seit 1864 auf die Beziehungen der europäischen Grossmächte ihren entscheidenden Einfluss verloren haben. Dies mag wohl für die diplomatischen Beziehungen der europäischen Mächte meist zutreffen, doch sind gewiss die inneren Angelegenheiten der interessierten Staaten und mithin auch manche äusseren Schritte derselben von der Rücksicht auf „die polnischen Dinge" nicht unberührt geblieben, und schon seit einigen Jahren vor Ausbruch des grossen Krieges waren diese Rücksichten allen Beobachtern klar geworden, es waren auch manche Berechnungen, die sich auf diesen Krieg bezogen, wenn auch, wie die weitere Entwicklung gelehrt hat, die Berechnung zumeist auf sehr schwankendem Boden fusste. Die Erwartung, dass nach Ausbruch des Krieges das ganze polnische Volk die Waffen ergreifen werde, um zusammen mit den Zentralmächten den östlichen Erbfeind zu bekriegen, war nach den Erfahrungen während der früheren Aufstände von den westlichen Nachbarn niemals unterstützt, im Gegenteil, immer gehindert und mit Gewalt niedergedrückt worden, überspannt. Während des japanischen Krieges gab es wohl einen Augenblick, in welchem die ungewöhnliche Erregung in Kongress-Polen zu einem förmlichen Krieg entbrennen konnte, wenn hierzu die geringste Aufmunterung von irgend welcher Seite erfolgt wäre. Da dies nicht geschehen war, hat diese Erregung einen anderen Weg genommen und vielleicht grosse Schichten des Volkes von der Idee eines Aufstandes für lange Zeiten abgeschreckt. Es war auch dem Volke klar, dass ein grosser Krieg zwischen den Zentralmächten und Russland auf polnischem Boden ausgefochten werden wird und dass das systematisch desorganisierte Land in keiner Weise aktiv tiv an diesem Krieg sich beteiligen kann, vielmehr es durch die Ereignisse zu einer leider sehr passiven Rolle verurteilt ist. Und doch haben sich die Polen von dieser

Tatsche nicht abschrecken lassen, das einzig Mögliche zu versuchen, um an dem Krieg teilzunehmen, und zwar nicht in der gegenwärtigen aussichtslosen Guerillaform, sondern in militärisch organisierten Truppenabteilungen. Dem geehrten Verfasser scheint es unbekannt zu sein, dass einige Tage nach dem Ausbruche des Krieges, nämlich schon am 6. August 1914, ausgerüstete und organisierte (also bedeutend früher vorbereitete) Truppenabteilungen die russische Grenze überschritten, dass in Krakau am 16. August 1914 die Repräsentanten aller Parteien zusammentraten und einen flammenden Aufruf an die polnische Nation zum Kampfe gegen Russland erliessen, dass sie behufs weiterer Führung dieses Kampfes einen ständigen Ausschuss (das Oberste Nationalkomitee) bestellten, dass diese Truppenabteilungen, die polnischen Legionen, trotz aller Hindernisse seit zwei Jahren ununterbrochen auf 3 verschiedenen Schlachtfeldern kämpfen, dass sie trotz der unumgänglichen Verluste immer im Wachsen sind und sich die volle Anerkennung ausgezeichneter deutscher Heerführer erworben haben.

Wenn diese Tatsache in den Voraussetzungen des geehrten Herrn Verfassers fehlt, so ist wohl das ganze Gebäude seiner Folgerungen sehr wankend.

Die zweite Gruppe seiner Voraussetzungen beruht auf allgemeinen geographischen und strategischen Erörterungen, die — wie es so oft vorkommt — auch anders gedeutet und ergänzt werden können. Dies bezieht sich auf die Bemerkungen über die natürliche Grenze Zentraleuropas gegen Russland. Es gab eine Zeit, da diese Grenze eine ganz natürliche war, nur hat Europa damals entschieden dazu beigetragen, diese Grenze zu zerstören und Russland einen Einschnitt gegen das Herz Zentraleuropas machen zu lassen, so dass vom Jahre 1705 und neuerdings seit 1815 jeder Gedanke an eine natürliche Grenze gegen Russland verloren ging und allfällige militärische Kombinationen

wie z. B. die Knesebecklinie eine natürliche Grenze nicht mehr zu ersetzen vermochten.

Es würde den Rahmen dieser Bemerkungen überschreiten, wollte man die ökonomischen und politischen Erörterungen des Herrn Verfassers nach allen Seiten beleuchten, da diese Verhältnisse niemals als Axiome behandelt werden können, sondern in erster Linie dem Wandel der Dinge unterliegen. Sie verlangen auch eine eingehende Betrachtung, sodass hierzu die Möglichkeit nicht vorhanden ist. Aehnlich verhält es sich auch mit den Voraussetzungen, welche sich auf die Fähigkeit der Polen, sich selbst zu verwalten, beziehen. Wohl muss es aber wundernehmen, dass der Herr Verfasser, welcher an einer Stelle sagt, der Gegensatz heisst nicht Germanen- oder Slaventum, es heisst Europa oder Asien, Rechtsstaat oder asiatische Gesetzlosigkeit, freie Selbstbestimmung der Völker oder Willkürherrschaft eines Einzigen, er heisst Kultur oder Barbarei, im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen einem grossen vielerfahrenen Volke das Selbstbestimmungsrecht abspricht und erst in einigen Jahrzehnten dieses Volk durch Erziehung, die er wohl nicht „Herrschaft" aber euphemistisch „Einführung" nennt, auf eigene Füsse zu stellen, verspricht.

Diese Stellungnahme dem polnischen Volke gegenüber beweist nur, dass der Herr Verfasser dem Laufe der Ereignisse sehr fern steht; er würde nämlich schon daraus, was die deutschen Behörden in Warschau und Kongress-Polen schon während dieses Krieges zur Beteiligung der Bevölkerung an der Verwaltung getan haben, ersehen können, dass diejenigen, welche die Dinge aus der Nähe betrachten, nicht anstehen, dem Volke das Selbstverwaltungsrecht zuzutrauen und einzuräumen.

Wir sehen vollkommen ein, dass jedes Volk sich im allgemeinen von einem gesunden Egoismus leiten lassen muss. Sobald man aber endlich einmal das Wort Zentraleuropa anstatt einer Nation gebraucht, so muss

man den Egoismus auf alle ausdehnen, die zu Zentraleuropa gehören, oder die man darauf haben will, und die Kunst des Staatsmannes beruht darin, die egoistischen Triebe aller betreffenden Nationen so zu vereinigen, dass alle mit Lust und Liebe zusammengehören und alle Opfer für das Wohl Zentraleuropas tragen wollen.

Dr. L. German.

Aus den Kämpfen der polnischen Legionen.

Vom Kommando der polnischen Legionen wurde der nachstehende Befehl verlautbart:

Soldaten — Legionäre!

Infolge der vorübergehenden kritischen Situation auf dem vorgeschobenen Abschnitt der Front. wurde vor zwei Wochen ein Teil der Legionen zeitlich unter eine andere taktische Führung gestellt.

Die erprobten karpathischen Soldaten hatten die Waffengenossen zu stüzen und eine wichtige Position, die den Ring der entscheidenden Positionen abschloss, unerschütterlich zu halten: die übertragene Aufgabe wurde würdig, mit dem bekannten und anerkannten militärischen Pflichtgefühl erfüllt.

Von dem Geist der nie erschlaffenden Offensive getragen, haben sich die Legionäre mit dem tapferen Widerstand allein nicht begnügt, sondern, der Gefahr bewusst, aus eigner Initiative durch einen geschickten Bravourangriff auf die Flanke des Feindes, ihm die Möglichkeit des weiteren Druckes genommen, wobei zugleich zahlreiche Gefangene und Kriegsbeute gemacht wurden.

Jeder Offizier und alle Legionäre hatten sich während dieser Kämpfe als Muster des von einer Idee geleiteten Soldaten hervorgetan, und noch einmal den Beweis erbracht, wie erfolgreich sie in gewichtigen und gefahrvollen Augenblicken in den Breschen zu kämpfen verstehen.

Die Komandanten der Abteilungen und der Gruppen, deren Bestandteil Eure Bataillone bildeten, sind für die Tapferkeit und den Kampfenthusiasmus der Legionen voll Lob und aufrichtiger Anerkennung; da die tapferen Verfechter der Legionsidee heute unter meinen Befehl zurückkehren, begrüsse ich sie aufs herzlichste und danke ihnen im Namen der grossen Ziele für die neuen ruhmeswerten Taten.

Vorwärts, unbeugsam, bis zum sicheren Endsieg!

gez. Generalmajor Puchalski.

„Die Slaven und der Weltkrieg."

Diejenigen, die die Synthese des gegenwärtigen Krieges in dem Kampfe „zwischen dem Germanentum und dem Slaventum" erblicken, geben uns eine Verallgemeinerung zum besten, in der Dichtung und Wahrheit bunt durcheinander gemengt ist. Wahrheit insofern, als der gefährlichste Feind Deutschlands — Russland — der Herd allen Slaventums, das Slaventum kat' exochen sein möchte; Dichtung dagegen, weil sowohl Germanentum wie Slaventum stark differenzierte Begriffe sind, denen verschiedene Realitäten entsprechen. Prof. Alex Brückner weiss in seinem Buche*) viel Interessantes über Polen und über Bulgarien zu erzählen, die trotz ihres slavischen Ursprunges — „die Bulgaren sind rechte Slaven", betont er nachdrücklich (S. 163) im Gegensatz zur negierenden Behauptung einer offiziellen Broschüre — Schulter an Schulter mit den Zentralmächten (wenn auch nicht alle Polen) kämpfen; andererseits sind ja die Engländer auch sozusagen Germanen, was sie nicht hindert, die verbissensten Feinde der deutschen Nation zu sein. Ja, man kann behaupten, dass Russland die Antithese, der Hauptfeind der Slaven ist; drückte doch sein grösster Dichter

---

*) Die Slaven und der Weltkrieg, Lose Skizzen, von Alexander Brückner, Professor an der Universität Berlin, Tübingen, Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck S. 178)

den Wunsch aus, alle slavischen Bäche möchten sich in das russische Meer ergiessen, und der zarische Staat hat auch alles eingesetzt, um diesen Spruch zu verwirklichen . . .

In diese widerspruchsvolle und verwickelte Welt der Slaven und ihrer Beziehungen zum Weltkrieg führen die „losen Skizzen" des verdienstvollen Berliner Slavisten ein — mit einer Erudition betreffs der Vergangenheit und einem Scharfblick betreffs der Gegenwart, wie man sie eben nur von Prof. Brückner erwarten konnte. Gehört er doch zu den gottbegnadeten Naturen, die ungeheueres Wissen mit starken Willensimpulsen, und die nüchternsten, abstraktesten Gedankengänge mit dem Feuer einer ewig jungen, emporstrebenden, daher kämpfenden Seele vereinen. Gleichzeitig mit den „losen Skizzen" veröffentlicht Prof. Brückner in den „Deutschen Geschichtsblättern" eine der entfernten Vergangenheit und den tiefsten Geheimnissen der vergleichenden Sprachwissenschaft gewidmete Abhandlung: Ostdeutschlands slavische Namengebung" — und dies mit solcher Leichtigkeit, wie er sein klassisches Buch über Mikołaj Rey, das beste Buch, das wir über die polnische Renaissance besitzen, neben seiner „Gesch. der polnischen Sprache" geschrieben, oder das einzig in seiner Art stehende Buch über „das altertümliche Litauen" neben der inhaltsreichen grossen kulturphychologischen Abhandlung: „Russlands geistige Entwicklung im Spiegel seiner schönen Literatur" . . . Ueberall begegnen wir derselben Individualität, die, von Leben sprühend tote Dokumente und Buchstaben aufsucht, um in sie Leben einzuhauchen, aus ihnen Werte zu prägen. Dieselben Merkmale finden wir auch in den „losen Skizzen". Wahrheiten, den wissenschaftlichen Dokumenten entrissen, um Leben, neues reiches, hochwertiges Kulturleben zu schaffen. Nicht selten — Wahrheiten, die so einfach sind, dass sie wie eine Selbstverständlichkeit ausschauen, und dennoch bahnbrechend wirken. So z. B. die kleine Skizze „Polens historische Mission". Ein Kapitel aus der polnischen Historiosophie.

Seit einigen Jahrzehnten, eingeschüchtert durch die nationale Niederlage vom Jahre 1863, verfielen die polnischen Geschichtschreiber, besonders aus der sogenannten „Krakauer Schule", in einen Hyperkritizismus, verwarfen das Wort „nationale Mission"; betrachteten es als einen verhängnisvollen Fehler der Vorfahren, dass sie ihre Expansion nach dem Osten kehrten; höchstens sprachen sie von der Verteidigung Europas durch Polen vor den Tataren (dies Verdienst eignen sich mehrere Nationen an) und vor den Türken (obwohl die polnisch-türkischen Gegensätze gar erkünstelt waren). Prof. Brückner schlägt mit einem kühnen Griff die Blätter der Vergangenheit auf und weist darauf hin, dass der tiefste historische Autagonismus — zwischen Polen und Russland bestand, dass Polen seit einem halben Jahrhundert vor der Wahl steht: entweder Opfer, oder Bezwinger des Panrussismus zu werden, es gelang auch den Polen, die abendländische Kultur nach Kijów und nach Wilno zu tragen. Leider, „alle Tragik polnischer Geschichte besteht darin, dass der Westen diejenigen, die nicht Verräter an ihm werden wollten, nicht nur stets im Stiche gelassen hat, sondern seit jeher, seit Kaiser Maximilian I., den geschworenen Feind des Westens stets gegen die Polen ünterstützt und ausgespielt hat. Polen hat seine historische Mission, innerhalb der Sklavenwelt einen Gegensatz gegen das byzantinisch-despotische Russentum zu schaffen, nur auf seine Kräfte angewiesen, erfasst und durchgeführt, ist darin vom Westen nie unterstützt, sondern im Gegenteil stets gehindert worden; heute erntet der Westen die Früchte seines eigenen Mühens."

Wenn man von diesem Gesichtspunkte die Geschichte Polens und Mitteleuropas durchdenkt — welche Perspektive eröffnet sich dann dem Forscher. welche Fingerzeige dem Mann der Tat . . .

Die Kapitel über Polen machen beinahe $^1/_3$ des Buches aus; grösstenteils vorher in den „Polnischen Blättern" veröffentlicht, stellen sie ein tief durchdachtes,

harmonisches Ganze dar; die Frage „Wie war Polen gross geworden?“ beantwortet die erste Abhandlung; „Warum ging Polen zugrunde?“ eine der nächsten: um diese zwei Pole bewegt sich eine Reihe von Nebenfragen von grösstem kulturhistorischen und politischen Interesse. Mit aller Offenheit bespricht der Verfasser die Frage des sogen. „polnischen Russophilismus“; beweist, wie wenig Wurzel dieses Giftkraut im Lande gefasst hat, und wenn nach Besetzung Warschaus durch die Deutschen die Stimmung der Bevölkerung einen raschen Umschlag nicht erfahren hat — „kein Wunder, ist doch nominell alles beim alten geblieben“. Das staatsrechtliche Moment ist es, worauf es den Polen ankommt, und das wussten die Russen seinerzeit auszuspielen. Heute wird aber niemand mehr behaupten, dass die Einwohner Warschaus eine „eisige Kälte“ bewahren . . .

Die nächsten Gruppen im Brücknerschen Buche behandeln „die kleinrussische Frage“ und „die litauische Frage“. Diese Kapitel sind es, die seinerzeit, nachdem sie in Tageszeitungen bezw. Zeitschriften veröffentlicht wurden, einen wahren Sturm entfesselt und eine Flut von polemischen Glossen hervorgerufen haben. Manche verstiegen sich, den Verfasser zum „Erzfeind“ der Ukrainer zu stempeln, obwohl die letzte Tat des ukrainischen Schewtschenko-Vereines zu Lemberg (ein Ansatz zu einer ukrainisehen Akademie der Wissenschaften) vor der russischen Invasion war — die Ernennung des Prof. Brückner zum Ehrenmitgliede; manche Journalisten, die keine Idee vom litauischen Alphabet haben oder nicht viel mehr als dies Alphabet kennen, massen sich ein Urteil über die wissenschaftliche Qualifikation Brückners an, obwohl er seit 40 Jahren auf diesem Gebiet arbeitet und seine Stellung unter den Fachgelehrten so befestigt ist, dass, als vor Ausbruch des Krieges die Universität Cambrigde sich nach einem Manne behufs Bearbeitung der Geschichte Litauens umsah — ihre Wahl auf den Berliner Slavisten fiel. Wir wollen beiden Teilen gerecht werden, indem wir feststellen, dass Prof.

Brückner die Welt wie ein Gelehrter, nicht wie ein Politiker ansieht. Der Gelehrte sucht die Wahrheit, kennt keine Kompromisse, der Politiker lässt sich in erster Reihe vom Gebot der Zweckmässigkeit leiten. In Bezug auf die Ukrainer und Litauer behält Brückner die rauhen Tatsachen der Geschichte, der Linguistik, der Ethnographie, der Dokumente der Gegenwart im Auge — und es ist wahrscheinlich nicht seine Schuld, wenn dieselben ihn zu einem abfälligen Urteil über manches mit allen Mitteln der Reklame ausposaunte Kunstprodukt führen. Ein Politiker dagegen, der ethischen Sinn und Verantwortungsgefühl besitzt, dabei auch keine bittere Enttäuschung erleben möchte, wird die diesbezüglichen Aufsätze Brückners mit allem Ernst aufnehmen müssen; dabei mag er aber manche Entwicklungsmöglichkeiten und seine eigenen Ziele im Auge behalten und von ihnen seine Stellungnahme ahhängig machen. Wir gehören zu den letzteren; wir lassen uns daher gerne von Prof. Brückner belehren und rechnen ernstlich mit den von ihm ans Tageslicht gerückten Tatsachen; wie oft leider hat ihnen das Leben in der letzten Zeit Recht gegeben! Bewahren aber den Nationalitäten gegenüber, die einst der Rupublik Polen angehörten uud nunmehr ein selbständiges nationales Leben fristen möchten, eine versöhnliche Stellung, bezeichnen keine nationalen Bestrebungen als „Utopie“: möchten nur nicht zulassen, dass in der Politik der zweite, ja der neunte und z e h n t e Schritt vor dem ersten gemacht und die reale Wirklichkeit den zweifelhaften Hypothesen geopfert wird. Uebrigens sind auch die Schlussfolgerungen des Verfassers vom Geiste der Versöhnlichkeit und Einheit erfüllt (S. 149), und darum desto mehr beherzigenswert.

Auch in Bezug auf die grosse Frage der Zukunft der Slavenwelt haben wir unsere eigene Meinung. Wir kehren somit zu unseren Anfangsbemerkungen zurück. Die Behauptung Professor Brückners, aus der gegenwärtigen Spaltung gefolgert, „es gibt keine slavische Frage mehr“ (S. 172; vgl. S. 24, 27) scheint uns zu apo-

diktisch, zu optimistisch, oder — wenn man will — zu pessimistisch. Wir kennen aus der Geschichte unserer Nachbarn die Kraft des rollenden russischen Rubels zu gut; wir wissen auch, wozu ehrgeizige Leidenschaft und irregeführte Ehrlichkeit mancher heute geschlagenen Slavenvölker fähig ist. Wir möchten daher vor einer einseitigen Verallgemeinerung warnen. Die slavische Frage wird noch vor dem Tribunal der Geschichte auftauchen und in der Zukunft eine Rolle spielen; wie diese Rolle beschaffen sein wird — das ist von dem Ausgange des gegenwärtigen Krieges, besonders aber von der Lösung der polnischen Frage abhängig. Das wird entscheiden, ob Russland noch fernerhin der Herd alles Slaventums, das Slaventum kat' exochen bleiben wird. Durch Polen führt der Weg zu den Westslaven und zu den Südslaven, mindestens zu den katholischen; im Einverständnis mit den Bulgaren sind sie gewiss imstande, ein für allemal Russlands Vorherrschaft im Bereich des Slaventums zu brechen und der Weltgeschichte neue Bahnen zu weisen: nicht auf Grund der Rassenzugehörigkeit, sondern der Kulturgemeinschaft und der allgemein menschlichen Ideale.

F. Kreczowski.

Ein Gespräch Bismarcks mit einem Polen.

Aus: „**Bismarck, 12 Jahre deutsche Politik**“ von ***
Leipzig 1884, Renger'sche Buchhandlung (S. 351—357).

Im Jahre 1881 erhielt ein polnischer Hochtory folgendes Schreiben in französischer Sprache vom Fürsten Bismarck:

„Geehrter Herr! Die mir zugegangenen Informationen bestärken mich in meiner Ueberzeugung, dass Sie ein Bekenner konservativer und monarchischer Ideen und daher ein glühender Patriot sind, der jedoch mit den tatsächlichen Verhältnissen zu rechnen weiss. Es würde mir sehr erwünscht sein, wenn Sie mich in Var-

zin besuchen wollten, wo ich mehrere Sie interessierende Fragen mit Ihnen besprechen möchte.

Mit dem Ausdruck usw. Fürst Bismarck.“

Nach einem höflichen, einfachen Empfange hatte der Pole mit dem stets vielbeschäftigten Kanzler eine Unterredung, welche er aus dem Gedächtnisse in der folgenden Weise wiedergab:

Bismarck: Ich danke Ihnen, das Sie auf meine erste Aufforderung hierher gekommen sind. Angesichts verschiedener Eventualitäten, welche näher zu bezeichnen, hier nicht die Gelegenheit ist, möchte ich die Stimmung und Anschauung ernster und gemässigter Polen kennen lernen. Ich wiederhole die Worte in meinem Briefe. Unsere Besprechung ist vollständig konfidentiell. Meine Worte binden den Kanzler nicht. Ich suche Informationen als ein Mann, der sich mit Politik beschäftigt, der einigen Einfluss auf die europäischen Verhältnisse haben kann, und in der Ueberzeugung, dass eine gesunde und kräftige Politik nicht auf Lorbeeren ruht, nicht auf gewonnene Resultate sich beschränkt, sondern mit der Zukunft und allen möglichen Eventualitäten rechnet.

Der Pole: Ich nehme vollständig den Charakter an, welchen Durchlaucht der Besprechung beimessen, und füge meinerseits hinzu, dass ich von niemand ein Mandat zu dieser Besprechung besitze, dass ich nur meine persönliche Meinung zum Ausdruck bringe.

Bismarck: Ich nehme diese Erklärung zur Kenntnis und finde sie ganz korrekt. Um ihnen von vorherein einen Beweis meiner Aufrichtigkeit zu geben, will ich Ihnen gestehen, dass ich heute noch nicht weiss, ob eine polnische Frage existiert.

Der Pole: Nach dieser Frage fürchte ich, dass unsere Unterredung zu nichts führen wird, denn ich bin von der tiefen Ueberzeugung durchdrungen, dass die polnische Frage nicht nur existiert, sondern dass sie nie zu existieren aufgehört hat. Der Zweifel, welchen Durchlaucht in bezug auf die polnische Frage ausdrücken, könnte entschieden durch die Beantwortung der Frage

beseitigt werden: Ob es eine russische Frage gibt? Ob es irgend etwas zu ändern und zu ordnen gibt in den Verhältnissen zwischen Deutschland und Russland? Ob die Deutschen die Schwierigkeiten der unmittelbaren Nachbarschaft Russlands fühlen und eine Gefahr von seiten des alten kordialen Alliirten und Freundes befürchten?

Bismarck: Nehmen wir also einerseits an, dass eine polnische Frage existiert und anderseits, dass sich gewisse Unbequemlichkeiten und Schwierigkeiten aus der Nachbarschaft mit Russland ergeben, dass es schliesslich Verhältnisse gibt, die zu ändern und zu ordnen sind, welche uns sogar früher oder später zu einer positiven Aktion unsererseits selbst zwingen werden — also dies angenommen — welchen unmittelbaren und zwingenden Konnex sehen Sie zwischen der polnischen Frage und unserer Aktion (ich bemerke wiederholt, dass das nur eine Supposition ist) gegen Russland?

Der Pole: Einen kleinen und augenscheinlichen Konnex, der aus der Ueberzeugung entspringt, dass, so lange nichts durch Polen gemacht ist, so lange nichts gegen Russland getan wird.

Bismarck: Sie haben vielleicht Recht. Allein die Schwierigkeit, über diesen Gegenstand mit Ihren Landsleuten zu sprechen, besteht darin, dass Ihre Landsleute auf das erste Wort hin vom polnischen Reiche im Jahre 1772, von Polen von Meer zu Meer sprechen. Nicht wahr? Was ist Ihre Ansicht?

Der Pole: Ganz richtig und anders kann es nicht sein. Ich bekenne offen, dass ich den Wunsch eines unserer witzigsten Feuilletonisten teile, der sagt, dass er wenigstens einmal im Leben in einem polnischen Meere baden möchte.

Bismarck: Sie begreifen, dass von so einem Bade oder von einem solchen Segeln auf dem Meere und in den Wolken zwischen uns keine Rede sein kann. Kehren wir also zur Wirklichkeit zurück.

Der Pole: Ich wäre sehr glücklich zu wissen, was

Eure Durchlaucht Wirklichkeit nennen? Solange ich das nicht weis, kann ich den Gegenstand nur theoretisch und prinzipiell behandeln. Wenn jemand alles genommen wird, und einer von denen, die mitgenommen haben, zum beschädigten kommt und spricht: Nach hundertjähriger Erfahrung sehe ich, dass meine Handlung Dir gegenüber die erwarteten Früchte nicht (trägt) getragen hat, das sie den unbequemen und drohenden Nachbar, den ich fern halten möchte, nur näher gebracht und stärker gemacht; ich möchte nun im allgemeinen Interesse etwas für Dich tun . . . Euer Durchlaut werden zugestehen, dass die Antwort nicht anders lauten kann als; Gib zurück, was du genommen!

Bismarck: Ist das Ihr letztes Wort in dieser Frage?

Der Pole: Natürlich nicht! Etwas anderes ist es, einen Polen fragen, was er wünscht, und etwas anderes ist, fragen, welche Bedingungen irgend einer künftigen Existenz er für möglich hält.

Bismarck: Können Sie nicht näher die Bedingungen definieren, von denen Sie sprechen?

Der Pole: Geographisch durchaus nicht; politisch, scheint mir, sehr leicht, insbesondere Euer Durchlaucht gegeüber, der Sie besser als andere wissen, welches die Existenzbedingungen eines Staates, ja selbst eines Kleinstaates sind. Derselbe muss stark genug sein, um auf eigenen Füssen zu stehen, und diese Stärke könnte man noch befestigen mittelst einer dynastischen Verbindung mit einem starken und uns wohlwollenden Staate. Nur dadurch, dass man dieser neuen Schöpfung eine gewisse Stärke verleiht, kann man zu dem gewünschten Ziele gelangen, welches darin bestehen kann, Mitteleuropa vor dem es belastenden Kolosse zu schützen, einem Kolosse, welcher heute desorganisiert ist, allein wieder zu grosser materieller Macht gelangen kann. Eure Durchlaucht nehmen wohl nicht an, dass eine territoriale Veränderung zu Ungunsten Russlands ohne Krieg vor sich gehen könnte?

Bismarck: Das ist wahrscheinlich, doch vergessen

Sie nicht, dass wir stark genug sind, um einen solchen Krieg ohne fremde Hilfe führen zu können.

Der Pole: Daran zweifle ich keinen Augenblick, aber die Ueberzeugung habe ich, dass ein noch so siegreicher Krieg keinen Zweck für heute, noch einen Erfolg für die Zukunft haben wird.

Bismarck: Wenn wir siegen, so werden wir machen, was wir für entsprechend wirksam und dauernd ansehen.

Der Pole: Ich erlaube mir, zu behaupten, dass Euer Durchlaucht diesmal, was wohl selten bei Ihnen der Fall ist, im Irrtum sich befinden.

Bismarck: Ich bitte, sich also deutlicher auszudrücken.

Der Pole: Nun, ich sehe, dass Russland in diesem Augenblick gar keine Offensivstärke besitzt, allein es besitzt immer und sogar jetzt eine ungeheure Widerstandskraft in der Ausdauer seines Volkes, in dessen Abhärtung, in dessen Resignation und dessen fast muselmännischem Fatalismus. Die Käuflichkeit in fast allen Schichten der russischen Gesellschaft ist bekannt, allein noch niemals gab es dort einen gekauften Verräter. Was kann angesichts dessen geschehen? Die Deutschen sind klug und stark, sie werden siegen und gehen, so weit es ihnen beliebt, gewiss aber werden sie nicht ganz Russland okkupieren, noch es zerteilen; nachdem sie so weit als sie wollen, gekommen sind, werden sie einerseits und die Russen anderseits unter Waffen stehen und so können sie ein halbes Jahrhundert stehen, sie werden nur das verewigen und bestätigen, was eine perennierende Kalamität des heutigen Europa ist — den bewaffneten Frieden! Indem Sie Polen organisieren, welches im Notfalle sich an Deutschland anlehen würde, schaffen Sie etwas Dauerhaftes und beseitigen dadurch den unmittelbaren Druck Russlands auf Mitteleuropa.

Bismarck: Ich möchte bei dieser Gelegenheit Ihre Ansicht über das Verhältnis Russlands zu Polen kennen

lernen, über eine eventuelle Verständigung mit demselben, worüber soviel gesprochen wird und worauf so verschiedene Bestrebungen gerichtet sind. Nehmen Sie eine Verständigung der Polen mit Russland an, oder sehen Sie eine solche voraus?

Der Pole: Die Antwort auf diese Frage ist für mich leicht und klar, aber ich muss abermals reservieren, dass ich eine persönliche Ansicht zum Ausdruck bringe, obgleich ich weis, dass viele vernünftige und gemässigte Leute sie teilen. Meine Ueberzeugung ist, dass keine Verständigung, kein Friede swischen Russland und Polen für längere Dauer möglich ist. Ich möchte Euer Durchlaucht nicht viel Zeit rauben, zumal über Dinge, welche Euer Durchlaucht kennen. Ich werde mich bestreben, kurz zu sein. Die Polen hängen bei einer grossen Dosis von Toleranz an ihrer Religion, an ihrer Nationalität und der Freiheit. Was geschah nun in dieser Beziehung, was geschieht bis auf den heutigen Tag in Russland seit der Teilung Polens? Die Verfolgung der Religion, der Nationalität und der Mangel jeglicher sicherheit der Person und des Eigentums. Ferner: Polen gehört zur westlichen Zivilisation; Russland behauptet namentlich in letzter Zeit, dass es seine heimliche Zivilisation habe — wenn das wahr ist — jedenfalls wird diese in Polen nicht rezipiert. Schliesslich erzeugt der heutige Zustand der Gesellschaft, die Demoralisation und Käuflichkeit der ganzen Beamtenwelt, eine Scheu bei allen anständigen Menschen und macht eine gegenseitige Annäherung unmöglich.

Bismarck: Aus dem, was Sie hier sagen, würde hervorgehen, dass Sie überhaupt keine Eventualität, keine Kombination annehmen, welche eine Verständigung der Polen mit Russland ermöglichen würde, und dennoch wissen sie aus Ihren Erfahrungen in Oesterreich, wie wahr das Wort ist: „Il n'y a pas d'abime que la politique ne puisse combler“.

Der Pole: Meiner Ansicht nach kann man Konzessionen, welche Oesterreich den Polen gemacht hat,

von Russland nicht erwarten, ja nicht einmal voraussetzen, und dies entspringt aus der Natur und der autokratischen Basis der russischen Regierung, von der man sagen könnte: „Sint ut sunt, aut non sint“, doch wenn wir schon von allen Eventualitäten einer Annäherung der Polen an Russland sprechen, so werde ich offen gestehen, dass es eine gibt — und die ist: wenn Preussen irgend einen Teil Polens wegnehmen und seiner Monarchie endgültig einverleiben wollte. Euer Durchlaucht können überzeugt sein, dass in diesem Augenblick die Sympathien für Russland erwachsen würden. Das wäre historisch, psychologisch und volkswirtschaftlich begründet. Historisch, weil die Preussen stets als die heftigsten Gegner unserer Nationalität angesehen wurden; psychologisch, weil von zwei Uebeln stets das ältere erträglicher erscheint; volkswirtschaftlich, weil es zweifellos ist, dass von allen Teilen des ehemaligen Polens diejenigen Provinzen sich unter den besten ökonomischen Bedingungen befinden, welche an Russland gefallen sind. Dieser Zustand, namentlich in bezug auf Industrie und Handel, würde durch eine preussische Annexion zweifellos untergraben, ja vielleicht vernichtet werden.

Bismarck: Sie begreifen, dass ich diese Eventualität, welche allein nach ihrer Ansicht die Sympathien für Russland erwecken würde, nicht diskutieren will. Nur noch über einen Punkt möchte ich Ihre Ansicht kennen lernen. In Ihrer, wie in unserer Gesellschaft gibt es verschiedene Elemente. Ein konservatives, ein fortschrittliches, ein aristokratisches, ein heftiges, ein sozialistisches Element usw. Beim gegenwärtigen Zustand Ihrer Nation treten diese Elemente vielleicht nicht so grell hervor, doch sie sind vorhanden. Was denken Sie von dem Verhältnis der einen Partei zu den andern, trotz des Uebergewichts der einen über die andern, in dem gegebenen Falle einer freieren Existenz? Was mich betrifft, sehe ich, wenn ich Ihre Geschichte nach der Teilung überblicke, viel Aufopferung und Heldentum,

aber noch mehr — Sie werden den Ausdruck eines praktischen Politikers entschuldigen — Wahnwitzigkeiten, welche geeignet sind, in hohem Grade jene zu beunruhigen, welche an irgend eine Aenderung Ihrer heutigen Lage denken wollten. Namenlich drängen die Ereignisse des Jahres 1863 die Frage auf, ob in Ihrem Lande die vernünftigen Leute schon gar keinen Einfluss haben.

Der Pole: Auf die erste Frage ist schwer zu antworten und namentlich das Verhältnis der Parteien genau zu präzisieren. Ich werde mich nur beschränken, die Ansicht auszudrücken, dass nach den gemachten traurigen Erfahrungen das konsevative Element jetzt dominieren würde. Die letzte Frage Euer Durchlaucht aber will erläutert sein, namentlich mit Bezug auf den Punkt unserer „Wahnwitzigkeiten und des Mangels an Einfluss der vernüftigen Leute“. Man will die Ursachen der Schwäche der konservativen Elemente und die Stärke der radikalen und gährenden Elemente bei uns nicht verstehen. Die Ursache liegt in dem Zustande unseres Landes. Die konservativen Elemente sind nirgends kräftig, nur dort, wo sie sich anlehnen können an die Macht. Die revolutionären Elemente schöpfen ihre grösste Kraft daraus, dass sie sich in den Mantel des Patriotismus hüllen, die Fahne Polens aushängen und indem sie dazu noch die demokratische Fahne entfalten, ziehen sie solche mit sich, welche nicht der aristokratischen Gesinnung angeklagt sein wollen, Der Rest schweigt gewöhnlich und wartet So geschah es, dass bei allen Anläufen Polens nach der Teilung die Stimme der Vernunft, der Mässigung nicht gehört werden konnte. Dieses patriotische Gefühl ist so allgemein, dass man von allen Polen sagen konnte: „Ils croient faire de la politique et ils font du patriotisme“.

Bismarck: Wenn dem so ist, so ist nun Ihre Pflicht, in welcher Lage immer, politisches Verständnis mit Patriotismus zu verbinden. Ich danke Ihnen für Ihren Besuch und für Ihre Offenheit. — Auf Wiedersehen, vielleicht unter anderen Verhältnissen.

Soweit die Causerie des Fürsten mit dem Polen.

Aus dem österreichischen Okkupationsgebiete.

Lublin, den 28. Juli.

In den letzten Tagen fanden innerhalb der Zivilverwaltung unseres Landesteiles bedeutendere Aenderungen statt. Zum Chef der Zivilverwaltung wurde Exzellenz Dr. Jerzy v. Madeyski, bis nun Sektionschef im Unterrichtsministerium, ernannt. Durch diese Ernennung wird die gesamte Verwaltungsorganisation einen gründlichen Umschwung erfahren. Bis dahin hatten wir hier nur einen „Zivilkomissär“ in der Person des Grafen Wodzicki, mit einem sehr beschränkten Wirkungskreis. Die Verwaltungssektion zerfiel in zwei Untersektionen: in eine politische und eine finanzielle: jede war für sich ein unabhängiges und geschlossenes Ganzes. Nun wurden sämtliche Zivilämter vereinigt und bilden samt dem Rechtsbüro das Zivillandeskommissariat mit Exzellenz Madeyski an der Spitze, der nur dem Generalgouverneur Verantwortung schuldet.

Mit sämtlichen Angelegenheiten des Schulwesens im österreichischen Okkupationsgebiete des Königreichs Polen wird sich der „Gouvernements-Schulrat“ befassen, an dessen Spitze ebenfalls der Chef der Zivilverwaltung Dr. Madeyski steht; Berichterstatter in Schulangelegenheiten ist Sektionsrat Womela. Stellvertreter des Chefs des Zivillandeskomissariats ist der älteste Beamte; im Schulrate wird der Referent den Vorsitz führen.

Gleichzeitig tritt eine Verfügung ins Leben, der eine tiefere politische Bedeutnng zukommt. Den Einwohnern unseres Landesteiles wurde die „polnische Staatsangehörigkeit“ zuerkannt. Seit der Okkupation liess sich des öfteren in staatsrechtlicher Beziehung viel Peinliches wahrnehmen. Europa hat seit vielen Jahren die Existenz der durch einen internationalen Vertrag anerkannten polnischen Staatlichlichkeit vergessen und gewöhnte sich im Laufe der Jahre, das Königreich als eine der zahlreichen Provinzen des russischen Reiches.

zu betrachten. Entsprechend den Haager Beschlüssen von 1907 betrachten also die Okkupationsbehörden die Einwohner des Königreichs als russische Staatsangehörige, und diese Staatsangehörigkeit wurde in den ausgestellten Pässen dokumentiert. Nicht genug damit. Die Einwohner des Königreichs Polen, die der Krieg in Polen überrascht hat, wurden in weiterer Konsequenz als Staatsangehörige eines feindlichen Landes betrachtet und dementsprechend behandelt. Freilich: die österreichischen Behörden bemühten sich nach Möglichkeit, diesen unfreulichen Zustand zu mildern, im Prinzip aber waren sie gezwungen, den bestehenden Bestimmungen Rechnung zu tragen. Es kamen direkt verzweifelte Fälle vor. So geschah z. B. dass die Frau eines Legionärs, der im Verbande der österreich-ungarischen Armee kämpfte, als eine feindliche Staatsangehörige behandelt wurde. Die Fälle gelangten zur Kenntniss des Ministeriums für Galizien, Minister Morawski intervenierte mit Erfolg in jedem Falle, doch im Wesen blieben die Polen aus dem Königreich russische Staatsangehörige.

Das Ministerium für Galizien verfasste eine Denkschrift, in der auf historischer und staatsrechtlicher Grundlage der Beweis erbracht wurde, dass die unabhängige polnische Staatlichkeit Europa gegenüber nie aufgehört hat zu existieren. Das ergibt sich aus folgenden Tatsachen: Durch das internationale Abkommen, welches am 3. Mai 1815 zwischen dem Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und dem Kaiser aller Reussen geschlossen wurde, wurde der Teil des Herzogtums Warschau, welcher unter dem Naman „Königreich Polen" der Oberherrschaft Alexanders I. übergeben wurde, ganz deutlich als selbständiger Staat (im französischen Original „état") erklärt. Ebenso enthält die internationale „Schlussakte" des Wiener Kongresses vom 9. Juni 1815 dieselbe Erklärung im Artikel 1. Nach der Niederwerfung des Novemberaufstandes hat Zar Nikolaus I. nur die Verfassung des Königreiches Polen aufgehoben. In dem betreffenden legislativen Akt des Kaisers Nikolaus I. vom 14. Fe-

bruar 1832 (3. Februar alten Stils) wird das fernere Vorhandensein von „Untertanen des Königreiches Polen“ sogar in zwei Artikeln, 11 und 21, anerkannt. Der Erlass des Kaisers Alexanders II. ddo. Livadia, 31. Oktober 1863, durch welchen der Grossherzog Konstantin nach dem Ausbruch des Aufstandes von dem Posten eines Statthalters abberufen wurde, enthält folgende Worte: „Ich hatte das Recht, von den Untertanen meines Königreiches Polen zu erwarten . . .“ Sogar in dem Allerhöchsten Erlass vom 18. Februar 1875 (alten Stils, vom Senat am 6. März desselben Jahres veröffentlicht), über die Reform der Gerichtsverfassung, befindet sich der nachstehende Absatz: „Wir finden, dass diese Gesetzentwürfe mit unserm Bestreben im Einklang stehen, Unsern Untertanen des Königreiches Polen eine Gerichtsverfassung, die den gegenwärtigen Bedürfnissen entspricht, zu verleihen.“ Das bürgerliche Gesetzbuch des Königreiches Polen, in welchem von Polen als Untertanen des Königreiches Polen die Rede ist (Artikel 8, 9, 10, 14, 17, 18, 19, 20), steht im Königreich Polen bis auf den heutigen Tag in Rechtskraft. Diese Ausführungen wurden geprüft, und das Ergebnis war, dass eine polnische Staatlichkeit bestehe. Sie verfügten daher, dass künftig in den Pässen und anderen Ausweisen die Einwohner des Königreichs als der polnischen Staatlichkeit zugehörig zu bezeichnen sind.*)

Wir hoffen alle, dass diese neue Verfügung allgemeine Beachtung finden wird, dass das Königreich Polen für immer das Königreich Polen bleiben wird.

Indessen entfaltet sich bei uns in den provisorischen äusseren Formen unseres Daseins eine rege und mannigfaltige Tätigkeit. Am 15 Juli fand die Sitzung des Beirates bei dem Wirtschaftsausschusse des Generalgou-

---

*) Auch das Generalgouvernement Warschau hat die Staatsangehörigkeit im Königreich Polen in gleichem Sinne geregelt. Das hat seinen Ausdruck in der Wahlordnung für die Stadtverordnetenversammlung der Landeshauptstadt gefunden: ferner wird in den Reisepässen statt der bisherigen Bezeichnung „Russe“ fortan „Pole“, Generalgouvernement Warschau, angeführt

vernements statt. Den Vorsitz führte Major Thulie, Chef des Wirtschaftsausschusses, anwesend waren ausser den Amtspersonen die Herren: Graf Tarnowski, Direktor Stanisław Śliwiński, Graf Komorowski u. A. In der Sitzung wurde die Norm des Getreidekontingnents, d. i. die Quantität von Getreide erörtert, welche die Landwirte den Okkupationsbehörden für die Bedürfnisse der Armee sowie der Versorgung der grösseren Städte zu liefern haben, ferner der Plan der Erhöhung der bisherigen täglichen Brotration, besprochen. Die vom Rate geäusserten Ansichten und Vorschläge werden den entscheidenden Behörden vorgelegt, die dieselben bei diesbezüglichen Beschlussfassungen berücksichtigen werden.

Mit grösster Sorgfalt werden begreiflicherweise die Schulangelegenheiten behandelt.

Das Oberarmeekommando verfügte durch die Verordnung vom 13. Juli d. J. die Eröffnung, beziehungsweise Vergrösserung bereits vorhandener Mittelschulen, falls die lokalen Verhältnisse es gestatten werden, in Kriegszeit frei für Schulzwecke verfügbare Bauten ausfindig zu machen, in folgenden Ortschaften mit dem Beginn des Schuljahres 1916-17:

A) Lehrerseminare für Männer: 1) in Jędrzejów, mit einem vierjährigen Kurse; 2) in Radom, 1—3 Jahre, zunächst mit einer Musterschule für Knaben; in Solec, 1—3 Jahre, mit einer gemischten zweiklassigen Musterschule; 4) in Zamość, 1—3 Jahre mit einer vierklassigen Musterschule für Knaben.

B) Lehrerseminare für Frauen: 1) in Lublin, 2) in Piotrków und 3) in Sandomierz, mit vierjährigen Lehrkursen und mit vierklassigen Musterschulen für Mädchen. Die Lehrerseminare sind unentgeltlich. Die unvermögenden und fähigen Kandidaten erhalten eine bestimmte Zahl von Stipendien.

C) Männliche Realgymnasien: 1) in Kielce — 1—2 Klassen; 2) in Pinczów — 1 Klasse; 3) in Radom — 1 Klasse; in Zamość — 1 Klasse.

D) Männliche Realschulen: 1) in Puławy — 1 Klasse. Der Unterricht in den Gymnasien und in den Realschulen wird der unvermögenden und fleissigen Jugend unentgeltlich erteilt.

Infolge beabsichtigter Eröffnung obenerwähnter Bildungsanstalten wurde ein Konkurs für Lehrerstellungen ausgeschrieben, mit dem Vorbehalt, diejenigen Lehrer, die im Besitze des Bürgerrechts im Königreich Polen sind, vorzuziehen.

Gleichzeitig nimmt einen erfreulichen Fortgang die Bildungstätigkeit, eifrig von den hiesigen Bürgerkreisen betrieben. Eines guten Erfolges erfreuten sich die höheren Universitätskurse, organisiert von den Professoren der Jagellonischen Universität, ferner die pädagogischen Kurse, organisiert von den Lehrervereinen. Diese freie Bildungstätigkeit, ferner die Leitung derselben im rein nationalen Sinne und ausschliesslich von polnischen Kräften, führt der Bevölkerung den Unterschied zwischen ehemals und heute wirkungsvoll vor Augen. Die Bemühungen um die Aufklärungsarbeit sind auch sonst von gutem Erfolg gekrönt.

Aus allen Enden des Lubliner Landes fliessen Nachrichten von der Entwicklung der Aufklärungsbewegung. Jeder Kreis besitzt bereits schon heute eine beträchtliche Reihe von Elementarschulen. Das Volk zeigt einen ausgesprochenen Bildungswillen und ist von der Bedeutung der aufklärenden Arbeit tief durchdrungen. Dieses kommt schon in der Opferwilligkeit für Bildungszwecke zum Ausdruck. Während zur Zeit der russischen Herrschaft die Bevölkerung des Lubliner Kreises jährlich von 12 bis 22 Kop. Schulsteuer vom Joch zahlte, beträgt diese Steuer jetzt 1.80--2.30 Kronen. Das Schulbudget des Lubliner Kreises für das Jahr 1916 weist in der Rubrik der Einkünfte die ansehnliche Summe von 1.073.278 Kr. auf. Im Jahre 1915 zählte der Lubliner Kreis kaum 31 Schulen, davon in Lublin allein 21. Die Schulen, die von 34 Lehrern geleitet waren, wurden von 1700 Kindern besucht. Gegenwärtig, nach

wenigen Monaten segensreicher Arbeit der polnischen Gesellschafft unter den neuen Verhältnissen, besitzt derselbe Kreis 180 Schulen mit 341 Lehrern und 22.900 Schulkindern. Diese Ziffern führen eine beredte Sprache und beweisen, zu welchen Taten unser Volk befähigt ist, sobald seine Kräfte nicht in Ketten der Unterjochung darben.

Die Ergebnisse sind auch in der Gemütsverfassung unseres Volkes, in dem Verschwinden der Passivität, in der Opfertätigkeit für nationale Zwecke ersichtlich. Hierzu trägt wesentlich die Anwesenheit der Legionäre bei, die — wie bekannt — in Piotrków den Hauptsitz ihrer Verwaltung haben, das Kriegs-Departement des Obersten Polnischen Nationalkomitees, ferner die Tatsache, dass die Legionäre nicht allzu weit von Lublin ihre Kampffront haben. Die letzten ehrenvollen Kämpfe fanden im ganzen Lande wärmsten Anklang. Die grossen Verluste erfüllten alle Herzen mit Trauer, aber auch mit Stolz und Hoffnung, dass wir durchhalten werden. In den Krankenhäusern von Lublin und Chełm fand eine grosse Zahl unserer braven Offiziere und Mannschaften herzliche Aufnahme. In Piotrków fand am 21. Juli eine feierliche Trauerandacht für die Gefallenen statt.

In der Mitte des Gotteshauses ragte auf einem hohen Leichengerüste der Sarg mit einem weissen Adler hoch empor. Zu Füssen zwei Säbel mit schwarzer Kreppe zusammengebunden. Das Leichengerüst war von einem Meere von amarantroten Blumen umgeben. In allernächster Nähe des Sarges nahmen die Ehrenkompanie der Legionen und die Abgeordneten der hiesigen politischen Gruppierungen, der „Frauenliga“, sowie viele Vertreter der lokalen Vereine und Verbände Aufstellung. Vollzählig erschien auch das Kriegsdepartement des Obersten Polnischen Nationalkomitee mit seinem Chef, Obersten Władysław Sikorski, an der Spitze. Das Gotteshaus war vollbesetzt; unter dem Publikum waren sehr zahlreich das Bürgertum, die Intelligenz, die

Schuljugend sowie die Bauernbevölkerung aus der Nachbarschaft vertreten. Während der Andacht sang der Legionenchor; die Sologesänge wurden von den Soldaten vorgetragen. Fr. Morski.

✵✵✵✵ Vom Büchertisch. ✵✵✵✵

Ludwig Kulczycki: „Der Panslavismus und die polnische Frage.“ Krakau 1916, Zentral-Verlagsbüro des Obersten Polnischen Nationalkomitees.

Zu den aktuellsten Problemen der europäischen Politik gehört zweifellos der Panslavismus. Wer die Regierungszeit des Zaren Alexander III. genau studiert hat, weiss, welch einschneidende politische Folgen diese Strömung gezeitigt hat und welche Gefahren sie für den Frieden Europas bedeutet. Soll doch der gegenwärtige Krieg den panslavistischen Träumern die Verwirklichung ihrer panslavistischen Ideale, in erster Reihe die Zertrümmerung der Türkei und der österreichisch-ungarischen Monarchie bringen! In noch höherem Masse als für Mittel- und Westeuropa ist der Panslavismus für die Polen gefahrdrohend. Dies wissen alle führenden Politiker und politischen Schriftsteller Polens und schenken deshalb diesem Gegenstande ihre besondere Aufmerksamkeit.

Auch die neueste Arbeit des polnischen Soziologen L. Kulczycki ist diesem überaus wichtigen Problem gewidmet. In seiner jüngst erschienenen Broschüre „Der Panslavismus und die polnische Frage“ sucht er auf Grund historisch feststehender Tatsachen den Beweis zu erbringen, dass der Panslavismus nur ein Deckmantel für den Panrussismus ist, also eine neue, in einer unschuldigen Form dargebotene Abart des alles verschlingenden russischen Imperialismus. Kulczycki stellt fest, dass die Identität dieser beiden Begriffe nicht allen slavischen Völkern einleuchtend war, weshalb sie sich von dem Schlagworte der „slavischen Solidarität“ und der „slavischen Einheit“ betören liessen, ohne zu bedenken, dass die Theorie, alle slavischen Völker wären nicht nur in sprachlicher, sondern auch in ethisch-anthropologischer, kulturell-sozialer und historischer Hinsicht eine abgeschlossene Einheit, jeder faktischen Grundlage entbehrt.

Mit Recht also weist Kulczycki darauf hin, dass es völlig unbegründet ist, sprachliche Momente als ausschlaggebend für die Feststellung einer „slavischen Einheit“ ins Treffen zu führen. Niemand wird behaupten können — meint der polnische Gelehrte — die Irländer seien deshalb Anglosachsen, weil sie englisch sprechen, oder die Preussen deshalb germanischen Ursprungs, weil sie sich der

deutschen Sprache bedienen. Man wird kaum von einer slavischen Einheit sprechen können, wenn man bedenkt, dass die slavisch sprechenden Bulgaren in ethnischer Beziehung mehr den Magyaren und Türken als irgend einem andern slavischen Volke verwandt sind, dass die Tschechen in kulturell-sozialer Hinsicht bedeutend näher den Deutschen als beispielsweise den Serben stehen, und dass der historische Werdegang der Polen nicht nur nichts Gemeinsames mit der Entwicklung der Russen hat, sondern im Gegenteil die denkbar schärfste Anithese zur Geschichte Russlands bildet. Aber auch mit der sprachlichen Einheit der Slaven ist es nicht weit her. Mussten sich doch die Slaven auf Kongressen der ... deutschen Sprache bedienen, wenn ihre Zusammenkünfte dem Turm von Babel nicht ähnlich werden sollten.

Nicht minder grotesk wirkt es, wenn von der slavischen Einheit in politischer Beziehung gefaselt wird. Wer sich nur oberflächlich mit dem Studium der Geschichte befasst hat, weiss, dass die Slaven unter- und gegeneinander mit nicht geringerer Hartnäckigkeit gekämpft haben, als z. B. gegen die Germanen. Erbitterte Kämpfe führten die Polen gegen die Ruthenen, diese beiden hinwiederum gegen die Moskowitet. Wer ist denn der grösste Unterdrücker der Slaven, wenn nicht Russland? Die Kleinrussen, die Polen, die Weissrussen, die Balkanslaven wüssten über dieses Thema viel zu erzählen. Wie unvereinbar aber die slavischen Interessen miteinander sind, zeigten zur Genüge die Slavenkongresse.

Man sollte nun glauben — bemerkt treffend Kulczycki — dass die Erkenntnis der Unmöglichkeit einer Vereinheitlichung der slavischen Politik dem Panslavismus die Existenzberechtigung entziehen müsste. Aber gerade die Unmöglichkeit zur Durchführung einer politischen Parataxe der Slaven, gab den Russen Anlass, die politische Hypotaxe der Slaven zu predigen, wo die Rolle des Hauptsatzes Russland, die der Nebensätze die übrigen slavischen Völker zu übernehemen hätten. Unmerklich also wird der Panslavismus zum Panrussimus hinübergeleitet. In diesem Gedankengeleise bewegen sich bereits Danilewski und Dostojewski, ja sogar ... Herzen, und diese Ideologie macht sich auch die offizielle russische Politik zu eigen. Nicht im Interesse der slavischen Serben, sondern der eigenen Expansionspolitik lässt Russland den serbischen Fürsten Milosz Obrenowicz hinmorden, führt Alexander II. Krieg gegen die Türkei, vertreibt Alexander III. den Fürsten Battenberg aus Sofia. Nicht allgemein slavische, sondern speziell russische Interessen verficht Russland im Kampf gegen die Zentralmächte. Dies verkannten die Tschechen und die Serben, welch' letztere am eigenen Leibe die Wohltaten der russischen Slavenliebe spüren müssen, dies erkannten die Bulgaren, stellten sich, trotzdem sie Slaven sind, auf Seiten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns und feiern die Verwirklichung ihrer nationalen Ideale.

Dies erkannten auch die Polen!

Die Polen — meint mit Recht Kulczycki — stellten sich taub gegen die slavischen Syrenenstimmen, sondern bewiesen durch die Schaffung der polnischen Legionen, dass das polnische Volk für die Verwirklichung der panslavistischen Pläne das grösste Hindernis bildet.

Der Panslavismus hat in Polen breite Volksschichten nie beeinflussen können, der Ausgang dieses Krieges wird aber jede Spur des panslavistischen Unkrautes verschwinden machen. Die Polen wissen, dass der Panslavismus für sie speziell gefahrbringend ist. Liegt doch der grösste Teil der ehemaligen polnischen Gebiete im russischen Machtbereich und kann somit Polens Wiedergeburt nur auf Kosten Russlands geschehen. Unsere Expansionspolitik — betont Kulczycki — kann sich nur nach Osten, nach Weissrussland wenden, was naturgemäss eine den Zentralmächten parallele Entwicklungstendenz ergibt. Der Kampf mit dem russischen Panslavismus macht uns zu einem wichtigen Faktor in der Politik der Zentralmächte, nähert uns für immer dem Westen und kräftigt unsere nationale Kultur. Ist der Panslavismus eine für alle Slaven — mit Ausnahme der Russen — schädliche politische Konzeption, so birgt er in sich speziell für die Polen die grössten politischen Gefahren und unberechenbare kulturelle Schäden. Der gegenwärtige Krieg, der den Polen hoffentlich die Freiheit schenken wird, wird auch ganz Europa und allen slavischen Völkern die Befreiung vom Joche des russischen Panslavismus bringen. Dies wird der grösste Triumpf sein, den die Waffen der Zentralmächte erkämpfen werden.

Dr. Edmund Parnes.

NOTIZEN

Besuch der Stadtverordneten von Warschau beim Warschauer Generalgouverneur. Bei Seiner Exzellenz dem Herrn Generalgouverneur von Beseler erschienen am 31. Juli nachmittag im Schloss Belvedere der Vorsteher der neugewählten Stadtverordnetenversammlung von Warschau Dr v. Brudziński, sein Stellvertreter sowie zwei Schriftführer, um den Dank des Stadtverordnetenkollegiums für die Verleihung der städtischen Selbstverwaltung auszusprechen.

Dr. von Brudziński richtete an Seine Exzellenz folgende Ansprache:

„Wir erscheinen vor Eurer Exzellenz, um unseren Dank für die Verleihung der städtischen Selbstverwaltung auszudrücken. Dank Eurer Exzellenz haben wir die Möglichkeit erhalten, die wir so lange Jahre erstrebt haben, unsere besten Kräfte dem Wohle und Gedeihen unserer Stadt zu widmen."

Exzellenz von Beseler erwiderte hierauf:

„Meine Herren! Ich danke Ihnen sehr, dass Sie hierher gekommen sind; ich sehe daraus, dass der Schritt, der geschehen ist, um Ihre städtische Verwaltung vorwärts zu bringen und auf eine Bahn zu leiten, die Ihnen schon längst erwünscht gewesen ist, Ihnen willkommen war. Wir haben die Hoffnung, dass dieser Schritt dazu beitragen wird, die Entwicklung Ihrer schönen Stadt, die uns natürlich auch am Herzen liegt, zu fördern, und wir werden uns sehr freuen, wenn Ihre Arbeit für Ihre Stadt und für einen grossen Teil Ihres Volkes segensreich sein wird. Wir wünschen Ihnen von Herzen für Ihre Arbeiten und für Ihre Stadt schönstes und bestes Gedeihen. Ich danke Ihnen vielmals!“

Die Beratung des Polenklubs in Wien. Am 29. Juli wurde eine Sitzung des reichsrätlichen Polenklubs abgehalten. Klubobman Exz. v. Biliński führte des Vorsitz. Es hatten sich 56 Klubmitglieder eingefunden; mehrere in Uniform der polnischen Legionäre. Den Beratungen wohnten ferner bei: Der Minister für Galizien v. Morawski, die Herrenhausmitglieder Fürst Witold Czartoryski, v. Jędrzejowicz, Smolka, Graf Zdisław Tarnowski u. A.

Klubobmann v. Biliński erstattete zunächst einen Bericht, in dem er darauf hinwies, dass im Sinne des Klubbeschlusses vom 30. April d. J. eine Denkschrift von der politischen Kommission des Polenklubs ausgearbeitet und der Regierung überreicht wurde. Die Frage der Verwaltung bildete den Gegenstand der Beratungen in der letzten Sitzung der politischen Kommission des Polenklubs. Mit Rücksicht auf die politische Lage beabsichtigte der Klubobmann, eine Konferenz der Mitglieder des Subkomitees der politischen Kommission mit dem Minister des Aeussern Baron Burian herbeizuführen; doch konnte der Gedanke nicht verwirklicht werden.

Zur Besprechung der wirschaftlichen Fragen übergehend, wies Obmann v. Biliński auf die Schritte hin, die vom Klub seit dem 20. Februar 1915 in Sachen der wirtschaftlichen Wiederaufrichtung des Landes unternommen wurden. Insbesondere besprach Dr. v. Biliński die Tätigkeit der Galizischen Kriegskreditanstalt, die gemäss den von interessierter Seite geäusserten Wünschen nach und nach erweitert und reformiert wurde. Zur Sanierung der durch den Krieg in den Städten hervorgerufenen prekären Verhältnisse wird demnächst eine spezielle Städtekreditanstalt ins Leben gerufen werden, wodurch auch den durch den Krieg indirekt Geschädigten Hilfe gebracht werden wird.

Der bestehenden Landeszentrale für die wirtschaftliche Wiederaufrichtung Galiziens werden seitens der Regierung alle Mittel zur Durchführung der Wiederaufbauaktion zur Verfügung gestellt werden.

Der politische Teil des Berichtes des Klubobmannes wurde, wie es der Obmann gewünscht hat, debattelos zur Kenntnis genommen.

Eine nationale Jahresfeier in Warschau. Am 5. d. M. wurde in Warschau ein wehmütiger und erhebender Gedenktag gefeiert. Am 5. August 1864 wurde auf den Abhängen der Warschauer Zitadelle der letzte polnische Diktator Romuald Traugutt und dessen Gehilfen Józef Toczyski, Rafał Krajewski, Jan Jeziorański und Roman Żulinski von der russischen Rachewut ereilt und hingerichtet. Ihr Tod war gleich ihrem Heldenleben ein Heldentod. Traugutt, der unter den schwersten Verhältnissen die Leitung des Nationalaufstandes übernahm, gehört zu den schönsten Gestalten der polnischen Geschichte und wird mit Recht mit Kościuszko verglichen.

Dank der Befreiung Warschaus von der Russenherrschaft konnte die Stadt zum erstenmal ihre Nationalheiligen würdig feiern. Gegen 70.000 Personen, Abordnungen sämtlicher sozial-politischer Organisationen nahmen am grossen Strassenumzuge teil. In der Zitadelle, an der Stelle der Hinrichtung, wurde ein 6 Meter hohes Kreuz mit der dorngekrönten Christusfigur aufgerichtet. Nach der Predigt des Pater Gąsiorowski wurde eine Gedenktafel von den hervorragendsten Teilnehmern unterfertigt und eingemauert. Dann folgten die von mehreren Tribühnen an die Versammelnden gerichteten Ansprachen; die erste hielt Universitätsrektor und Vorsteher der Stadtverordnetenvesammlung Dr. Brudziński, die zweite — ein greiser Teilnehmer des Aufstandes vom Jahre 1863 u. A. Vaterländische Gesänge schlossen diesen feierlichen Gedenktag.

Feldmarschall v. Hindenburg in Lemberg. Am 4. d. M. beehrte Feldmarschall v. Hindenburg die Hauptstadt Galiziens mit seinem Besuche. Beim Verlassen des Zuges wurde er vom Kommandanten der II. Armee General Boem-Ermolli, vom Chef des Generalstabs Generalmajor Riml, dem deutschen General-Konsul Heinze, Polizeidirektor Dr. Rheinlender, dem polnischen Stadtvorsteher usw. empfangen. Eine Ehrenkompagnie des 41. Infanterieregiments mit Fahne und Orchester fand sich auch ein bei der Begrüssung des deutschen Nationalhelden; nach Ankunft des Zuges stimmte das Orchester die deutsche Nationalhymne ein. Feldmarschall v. Hindenburg mit Gefolge besichtigte die Ehrenkompagnie, worauf er ein Automobil bestieg und sich nach dem Landtagshause begab. Um 11 Uhr vormittag fand ein Galafrühstück statt, bei dem Vertreter der Militär- und Zivilkreise anwesend waren General Boem-Ermolli richtete einen Trinkspruch auf Kaiser Wilhelm, Feldmarschall v. Hindenburg — auf Kaiser Franz Joseph. Um 1 Uhr nachmittag verliess Feldmarschall v. Hindenburg Lemberg.

Herausgeber: W. Feldman, Charlottenburg.
Für die Redaktion verantwortlich: L. Maliszewski, Wilmersdorf.
Druck: Adler-Druckerei (F. Załachowski), Berlin-Ch. 2, Grolmanstr. 42.